



Das Fuhrwerk mit den Essentragekästen

Schweinheim praktizierte in den 30er Jahren bereits „Essen To Go“

Schweinheim war schon in früher Zeit eine fortschrittliche Gemeinde. In dem „Bauerndorf“ Schweinheim, wie es Pfarrer Schweinfest einmal nannte, gab es um 1900 eine Straßenbeleuchtung. Das größte Dorf in Unterfranken war damals schon fortschrittlicher als manche Ortschaften in der Umgebung. Und es gab damals, in den 30er Jahren, bereits die heutige Form von „Essen To Go“.

Männer, die in der Guldner als Dreher oder Gießer arbeiteten, Maurer und auch Tüncher mit wechselnden Arbeitsstellen, bekamen ihr Essen „getragen“. Ehefrauen oder halbwüchsige, ortskundige Kinder machten sich um die Mittagszeit auf den Weg, eine Tasche mit Kannen oder irdenen Töpfen, in denen die Mahlzeit enthalten war, zur Arbeitsstelle des Ehemannes oder Vaters zu bringen.

Durch eine Besonderheit, nämlich den Essenwagen, der die Arbeiter in verschiedenen Fabriken mit Mittagessen versorgte, zeichnete sich die Gemeinde Schweinheim von allen umliegenden Dörfern aus. Ein Kastenwagen, im Innern mit Stellagen ausgerüstet, ließ sich auf beiden Seiten und hinten öffnen. Er wurde durch die sogenannten Essenkästen bestückt. Ein Essenkasten war etwa in den Maßen ca. 33x13x13cm aus Holz gefertigt und ließ sich durch einfache Scharniere auf der einen Seite und durch Eisenschnallen auf der anderen Seite verschließen. Zur besseren Handhabung trug er auf dem Deckel einen Griff und zur Kennzeichnung an der Vorderseite eine



Nummer (siehe Abbildung). Vor dem Essenwagen trabte ein Pferd, auf der Kutschbank saß Josef (Joub) Kullmann und lenkte das Gefährt von seinem Hof in der Aumühlstraße aus. Zur Aufnahme der Essenkästen fuhr der Wagen bestimmte Sammelstellen an. Das erste Gestell stand gegenüber der Schulzengasse beim Anwesen Jakob Kempf, das zweite am Rathaus und das dritte an der Ecke Althohl- und Ringstraße. Spätestens zum Eلفuhrläuten sollten die Essenkästen in den Gestellen zum Einräumen in den Essenwagen bereit stehen. Die Fahrt ging über die Rotwasserstraße, Sälzerweg und Würzburger Straße bis zur Nees (in dieser Fabrik wurden Papiere gefärbt), dann zur Bunt (auch hier stellte man



farbiges Papier her). Die letzte Station war die „Weiß“, die Papierbahnen aus Holzfasern produzierte. Nach etwa einer halben Stunde ging es von Station zu Station rückwärts.

Die Tochter (Amanda) von Jakob Kullmann durfte als Elf- oder Zwölfjährige manchmal die Tour mitfahren. Sie erzählt, dass ihr Vater heimwärts auf dem Kutschbock gerne einschlief. Das Pferd fand den Weg zu den einzelnen Haltestellen und in den heimatlichen Stall von alleine.

**Zusammengestellt aus den heimatgeschichtlichen
Unterlagen von Prof. Hans Kolb† Fotos: Archiv**